

Author's Reply

Andreas Suchantke erhebt in der vorangegangenen Stellungnahme einige kritische Einwürfe gegen meine Einschätzungen der Florenregionen Israels im vorjährigen Jahrbuch. Suchantke schildert dort fünf Florenbereiche, Schad in seinem letztjährigen Artikel nur vier. Die Kritik geht darum, daß ich zu wenig den euro-sibirischen Floreneinschlag aus dem Norden beachtet habe und zu sehr den sudano-dekkanischen Einschlag aus dem Süden überbetont habe. Außerdem hätte ich mich zu sehr an eine untauglich beschriftete Vegetationskarte Israels aus einem bloßen Reiseführer gehalten. Hätte sich Suchantke den beschreibenden Text zu dieser Karte in dem Reiseführer von Keel u. a. (1984:98) selbst angesehen, so wäre der Vorwurf an dieselbe hinfällig. Dort steht:

»Den sahara-arabischen Wüstenpflanzen entspricht die Vegetation der Wüstenzonen mit weniger als 200 mm Niederschlag im Jahr, und die sudano-dekkanische Flora findet man mit ihren etwa 40 Arten, die hohe Temperaturen und Süßwasser brauchen, in den Halboasen und Oasen dieses Wüstengürtels.«

Das ist allerdings in meinem Beitrag nicht extra hervorgehoben gewesen, so daß ich für die Aufforderung zur Präzisierung zu danken habe. Für diese Halboasen und Oasen gilt aber eben das, was vor Ort deutlich als Vorherrschen sudano-dekkanischer Florenelemente ansichtig ist. Suchantke erwähnt diesmal nicht, daß so afrikabürtige Tiere wie Löwe (noch bei Simson im Alten Testament) und Strauß (bis zur letzten Jahrhundertwende) in dieser Region zu Hause waren, wie es jetzt noch zum Beispiel der Jericho-Nektarvogel ist.

Daß die verschiedenen Floren in natura nicht so scharf wie auf jeder Florenkarte geschieden sind, sondern reich ineinander übergehen, ist sicher auch jedem Leser vertraut und auch von mir erwähnt worden (S. 219), als Streitpunkt also obsolet.

Noch geht es dabei aber um den Unterschied von »territory« und »penetration territory«. Hierzu möchte ich gerne den von Suchantke gegen Ende seiner Gegendarstellung herangezogenen Gesichtspunkt aufgreifen, daß man eine Florenregion möglichst gerade

»nicht als statisches Gefüge sieht, wie es sich dem Augenblickseindruck ergibt, sondern als das begreift was alle Pflanzen- und Tiergemeinschaften der Erde sind, als ausstrahlende oder sich zurückziehende, auf jeden Fall in lebendiger Bewegung befindliche Organe des Erdorganismus.«

Suchantke nimmt das in Anspruch, um auf die in früheren Kaltzeiten viel weiter südlich bis zu den Inselbergen Äquatorialafrikas reichenden euro-sibirischen Pflanzen aufmerksam zu machen; wieviel mehr könnte es sie also einst auch in Israel gegeben haben! Das gleiche nimmt ebenso Schad für die Höhepunkte von Warmzeiten und die früher südlichere Lage der Levante im Zuge der Kontinentalverschiebung in Anspruch. Elefanten- und Giraffenknochen sind für das frühe Pleistozän bei Fossilgrabungen in Bethlehem 1935-1937 zum Vorschein gekommen. Warum sollte es nicht auch im letzten Thermal noch das Kleine Kudu einst hier gegeben haben? Hypothesenbildung ist erlaubt, wenn als solche bezeichnet.

Schwieriger wird es, wenn das Gelobte Land bis zum Amanus-Gebirge in der südlichsten Türkei gedacht wird. Solche Aussagen sind im gemeinsamen Buch (»Mitte der Erde«) wegen der politischen Brisanz tunlichst vermieden worden. Mein Artikel bezieht sich auf das bereitsste Land nördlich bis zum Golan, zum Meron und dem Fuß des Hermon und ist auch in etwa so gekennzeichnet. Suchantke muß weit nach Norden greifen – über den Libanon und Syrien noch hinaus –, um das floristische Kreuz ins Gleichgewicht zu bringen. Ausführlich bezieht er dafür auch die von Natur aus sehr viel beweglichere Tierwelt ein, um die Einwanderung von Norden noch verstärkt ins Bild zu bringen. Mein Artikel bezieht sich jedoch kaum darauf, sondern laut Titel auf die Pflanzendecke. Sie stand darin im Vordergrund, denn sie bestimmt am reinsten die Äthergeographie.

Sogar die Skelettreste einer Elsternrasse, die es in Israel schon lange nicht mehr gibt, werden von Suchantke mit herangezogen, gefunden in Ubeidiya vom Beginn des Pleistozäns (vor ca. 2 Millionen Jahren). Genau dort ist zugleich der früheste Nachweis eines Hominiden außerhalb von Afrika gelungen (vermutlich *Homo rudolfensis*), also ein klassischer Nachweis der Einwanderung eines Urafrikaners! Der Leser wird sich fragen: Wozu diese jeweils nur perspektivenabhängigen Schwerpunktverschiebungen? Was ist es denn nun?

Suchantke sieht zwischen uns »erhebliche« Abweichungen, wo ich nur »die Akzente teilweise in etwas anderer Betonung« sehen kann.